

Im Laufe der Jahrhunderte sind da und dort noch weitere Legenden aufgetaucht, die aber nur Um- und Weiterbildungen der im griechischen Original vorhandenen oder der im frühen Mittelalter im Abendlande entstandenen sind. Warum Nordfrankreich und vor allem die Klöster einen so großen Anteil an der Legendenbildung um den Heiligen von Myra haben, erklärt sich ungezwungen daraus, daß beim ersten Kreuzzug gerade die Nordfranzosen sich in Bari nach dem Heiligen Lande einschiffen und so mit der Legende bekannt wurden. Die Benediktiner und ihre Klosterschulen aber waren durch das Mutterkloster Monte Cassino, das infolge seiner Lage sehr frühe mit dem Kult des Heiligen in Berührung kam, mit dem Heiligen bekannt geworden. Die Nikolausbräuche aber, wie wir sie aus unserer Jugend noch kennen, boten den Lehrern an den blühenden Klosterschulen wertvolle pädagogische Hilfsmittel.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

(Kursus für Eltern der Kommunionkinder.) Das war was Neues. Darum soll hier darüber berichtet werden. Am 4. Februar 1934 erschien in unserem Kirchenblatt folgende Mitteilung:

„In den stillen Tagen der Exerzitien gab mir der liebe Gott den Gedanken ein, ich möchte euch an je einem Wochenabend einladen zu einer Besprechung. Die Erstbeichte steht nun bevor. Dann beginnt der Kommunionunterricht. Eure Kinder sollen einmal ganz eifrige Kommunionkinder sein. Ihr sollt dazu helfen und ich will euch Anregung geben, wie ihr es machen sollt. Ihr sollt mir auch eure Erfahrungen sagen und eure Schwierigkeiten austauschen. Das werden feine Abende geben. Kein Elternpaar möge also fehlen. Auch andere Eltern sind willkommen.“

Zum näheren Verständnis sei gesagt, daß es sich hier um Menschen einer Siedlung handelt, bunt zusammengewürfelt. Die Religion steht niedrig im Kurs, ist Modeartikel. Es mußte ein Weg gefunden werden, daß verhindert wurde, daß die Eltern durch allzu große Verständnislosigkeit alles wieder zerschlugen, was in den Kinderherzen aufgebaut wurde; daß die Eltern mitwirkten, damit den Kindern zum Bewußtsein käme, wie Heiliges sie vorhaben.

An einzelnen Stellen hatte man einen Einkehrtag für die Eltern der Kommunionkinder. Das verschlug hier nicht, denn einmal würden die Eltern nicht gekommen sein, und dann kann an einem Tage nicht die nachhaltige Stimmung geschaffen werden. So beschritten wir diesen Weg.

„Jede Woche, das ist zuviel“, warnten die Vorsichtigen. Wir versuchten es doch. Erfolg: Durchschnittsbeteiligung 55 bei

72 Kommunionkindern. Wobei zu bemerken, daß mehrere Geschwisterpaare dabei; daß ferner in einzelnen Familien die Verhältnisse so waren, daß dort niemand kommen konnte. Wir hatten meist dasselbe Publikum. Die größte Beteiligung war beim sechsten Vortrag.

Punkt 8 Uhr abends, jeden Mittwoch, begann der Kursus. Längst schon war alles zur Stelle. Man freute sich ja darauf, denn es war „prima!“, wie ein Mann, es war sogar ein Protestant, bestätigte. Da sah man Gesichter, die in der Kirche nicht zu finden. Die Hälfte von ihnen ging bislang nicht regelmäßig zur Kirche. Einige waren Dissidenten, einige andersgläubig. Aber sie kamen. Und horchten mit äußerster Spannung.

Mit Bildern und Zeichnungen trat ich vor sie hin. Wir mußten „Tonfilm“ geben. Und der Stoff? Einmal mußte den Eltern mitgeteilt werden, was jeweils die Arbeit der Schule war. Dann aber galt es vor allem, den Eltern ein Wochenziel zu geben, eine Arbeit, die sie persönlich leisten mußten. „Das müssen Sie nun persönlich tun. Das kann die Schule nicht, das ist Ihre eigene Arbeit!“

Sie freuten sich, wenn es Aufgaben gab, die sie selbst verrichten sollten. Sie waren eifrig. Es war ein Vergnügen, sich in der nächsten Stunde von den Kindern erzählen zu lassen, was Mutter erzählt hatte. Anfangs waren es mehr Nebensächlichkeiten, „Erzählungen“, nachher hatten sie den „Dreh heraus“. Selbst Eltern, die bisher lau waren, hielten ihre Kinder an, daß es Spaß machte. Ein Mann, der jahrelang nicht mitgegangen hatte, ging mit zwei Knaben zur Kirche an einem Nachmittag, um den Kreuzweg zu erklären, wobei er mehr von den Kindern lernte als die Kinder von ihm; als sie bis zur sechsten Station kamen, konnte er es selbst auch, während es erst die Kinder richtig machten, und er verkehrt. Viele gaben sich Mühe, den Kindern etwas beizubringen nach der Anleitung des Kursus.

Und als das Fest da war, kamen die Eltern mit, solche, die bei ihren früheren Kindern nicht mitgegangen waren; manche söhnten sich wieder aus mit dem Gott ihrer Jugend.

Der Erfolg wirkte sich vor allem erst später aus. Es war ein Vertrauensverhältnis geschaffen, und Leute, die bisher sehr zurückhaltend waren, nahmen uns Priester später bei Hausbesuchen freundlich auf.

Was hier ging, muß auch anderswo gehen. Ich möchte hier unbedingt dafür eintreten, den gleichen Versuch zu unternehmen. Ich stelle fest:

1. Es ist unbedingt nötig, die Eltern zu erziehen zu Erziehen. Besonders zur eucharistischen Erziehung der Kinder müssen sie mitwirken. Wenn wir Priester oft so wenig erreichen,

dann deshalb, weil die Eltern versagen aus Unvermögen oder gar üblem Willen.

2. Die Eltern sind für ihre Kinder, insbesondere auch für die religiöse Erziehung der Kinder mehr interessiert, als man vielfach meint.

3. Die Eltern sind nie so interessiert für ihre Kinder als vor der Erstkommunion. Das muß ausgenützt werden.

Ich bitte alle in Frage kommenden Priester, gleiche Versuche anzustellen. Es wird ihnen gehen wie mir, daß diese Arbeit zu den schönsten Seelsorgsarbeiten des ganzen Lebens gehört. Die Eltern bringen gern Opfer für ihre Kinder. Wie haben sich hier die Eltern geradezu darauf gefreut! Sie holten Erlaubnis, wenn sie einmal fehlen mußten, oder entschuldigten sich nachher. Sie waren ganz ärgerlich, wenn ihnen ein Hindernis dazwischen trat. Die Kinder erzählten, wie die Mutter sich freue auf die Abende. Sie selbst sagten es offen: „Die Kinder freuen sich auf ihren Unterricht, aber wir nicht minder!“ Und als es aus war, da bedauerten sie es und sagten: „Das hätte ruhig noch einige Wochen weitergehen können.“

Wir bauten unseren Kursus systematisch auf. Jeder Vortrag hatte zwei Gedankengänge: Jesus dem Herzen der Kinder näher bringen und dann Herzensvorbereitung. Eins folgte aus dem andern. Der Kursus steigerte sich, je näher es dem Ende zuing. In einem Büchlein ist niedergeschrieben, wie er hier gehalten wurde. Das Büchlein heißt: „Ich helfe meinem Kommunionkinde“ und erscheint im Verlag Laumann, Dülmen. Das Büchlein will Anregung geben und nicht Anspruch auf Alleinseigmachung erheben. Es ist auch gedacht als Selbstunterricht für Eltern von Kommunionkindern.

Wehofen (Niederrhein).

Rektor Gerbert.

*** (Wie trägt der Diakon die Stola beim Austeilen der heiligen Kommunion?** Der Bischof trägt die Stola so, daß ihre beiden Enden stets gerade herabfallen. Der Priester trägt sie über der Albe gekreuzt und nur über dem Superpellizeum gerade herabhängend. Der Diakon aber stets in Form einer Schärpe, die von der linken Schulter zur rechten Seite geht.

Die Stola ist also vom Diakon stets als stola transversa zu tragen, sogar wenn er privatim zur Kommunion geht, a fortiori, wenn er als minister sacramenti fungiert.

Als Beweis für diesen Unterschied im Tragen der Stola bei Priestern und Diakonen seien folgende zwei Dekrete angeführt: S. R. C. 3499. Dub. II. An Diaconi accedentes privatim ad sacram Communionem debeant deferre super cottam Stolum transversam? R. „Affirmative.“ S. R. C. 1637 ad 4: „Stolum aptare